

Christoph Cornelißen/Carsten Mish (Hrsg.) Wissenschaft an der Grenze. Die Universität Kiel im Nationalsozialismus.

Essen: Klartext 2009 [Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 86]. 419 S., geb., 19,95 €. ISBN 978 3 8375 0240 4

Kaum einen besseren Titel hätten die Herausgeber für ein Werk über die Universität Kiel in der Zeit des Nationalsozialismus wählen können:

An der Grenze befand sich die Kieler Wissenschaft zum einen, weil sie ihren besonderen Stellenwert in der deutschen Wissenschaftslandschaft als »Grenzland-

universität« im deutsch-dänischen Grenzraum auszubauen suchte (11; zum »Nationalitätenkampf« vgl. den Beitrag von Karl Christian Lammers, u.a. 86-89; ferner 153). Die juristische Fakultät wurde dementsprechend in der NS-Zeit sogar zur politischen »Stoßtruppfakultät« umgebaut (vgl. den Beitrag von Rudolf Meyer-Pritzl, 151-173). Das Institut für Ur- und Frühgeschichte passte wegen der Grabungen in Haithabu besonders gut in das Konzept der Grenzland-Universität. Die Ausgrabung, die Heinrich Himmler 1937 besuchte, ließ sich hervorragend selbst durch das SS-Projekt »Ahnenerbe« politisch instrumentalisieren (vgl. den sehr interessanten Beitrag von Ulrich Müller, Die Ur- und Frühgeschichte in Kiel zwischen 1929 und 1946, 295-320, bes. 309-313).

An der Grenze befand sich die Christian-Albrechts-Universität andererseits, weil sie u. a. durch die Teilnahme an der »Aktion Ritterbusch« die Grenzen wissenschaftlicher Redlichkeit tatsächlich überschritt. Diese Aktion war nach dem Rektor der Universität benannt und zielte auf die vollständige Instrumentalisierung der (Geistes?)Wissenschaften für die nationalsozialistische Politik im Zweiten Weltkrieg (16; vgl. a. 214; 351-354 u. a.). Im Januar 1938 wurde hier sogar wegen der besonderen Grenzlage unter Beteiligung von Himmler die erste, für andere Hochschulen vorbildliche Nationalsozialistische Deutsche Dozentenakademie eröffnet (16).

Das vorliegende Buch bietet zahlreiche Perspektiven in eine auch für die Kieler Universität bewegte Zeit, die im Wesentlichen für eine Ringvorlesung des WS 2008/2009 erarbeitet worden sind. Bisher in der Kieler Universitätsgeschichte dieses Zeitraums nicht beachtete Fächer wie die Geographie, die Germanistik und die Sportwissenschaften [vgl. zu letz-

teren den bemerkenswert analytisch arbeitenden Beitrag von Jan-Peters Janssen, 359-376] haben Berücksichtigung gefunden. Dabei beansprucht die Veröffentlichung keine Vollständigkeit. So stehen z. B. zahlreiche vertiefende Fächeranalysen und auch biographische Studien noch aus. Dennoch bietet die Publikation bereits einen Überblick nicht nur über fakultätsübergreifende Themen (so z. B. der lesenswerte Beitrag des Mitherausgebers Carsten Mish über die Kieler Rektoren, 33-55; ferner der Aufsatz von Hans-Christian Petersen über das Kieler Institut für Weltwirtschaft, 57-79, der dessen integrale und zentrale Bedeutung für die NS-Politik in bemerkenswerter Weise erhellt), sondern auch in drei Blöcken über die einzelnen Fakultäten und Institute (Theologische Fakultät, Medizinische Fakultät, Juristische Fakultät, Soziologie, Germanistik, Geschichtswissenschaften, Kunstgeschichte, Philosophie, Ur- und Frühgeschichte, Biologie, Geographie und Sportwissenschaften). Dabei wird dem heutigen Leser keineswegs deutlich, warum die freilich eigenständigen Fakultäten Theologie, Medizin, Jura und Sozialwissenschaften in einem Block zusammengefasst sind, dem die Blöcke »Geistes-« und »Naturwissenschaften« folgen. Ist z. B. die Theologie keine Geisteswissenschaft?

Substantiell ist der Beitrag von Martin Sabrow am Schluss des Buches, der einen hermeneutischen Rahmen zur Beschäftigung mit dieser Phase der Wissenschaftsgeschichte bietet und daher möglicherweise als Einleitung besser platziert gewesen wäre. Er spricht von drei Stadien der entsprechenden Geschichtsschreibung zum »Dritten Reich« und betont das heutige Interesse »für die jenseits von »Gewalt und Verführung« liegenden inneren

Antriebsmomente, die dem nationalsozialistischen Projekt seine Durchsetzungskraft verliehen.« (380). Dabei geht es eben nicht nur um die staatlichen Maßnahmen von oben, sondern auch die gesellschaftliche Selbstmobilisierung von unten, die dem Nationalsozialismus zugearbeitet hat. Der Sieg des Nationalsozialismus in der Universität bedeutete keineswegs einen Sieg über die Universität, vielmehr schuf er ihr auch neue Entfaltungsgräume (394). Der Nationalsozialismus war nämlich nicht einfach wissenschaftsfeindlich, sondern »wissenschaftsutilitaristisch« (396), und Wissenschaftler vermochten diese Tendenz für ihre eigenen Intentionen zu instrumentalisieren – es kam so an vielen Stellen zu einer erschreckenden »Amalgamierung von Fortschritt und Verbrechen«, die der »kumulativen Radikalisierung des ‚Dritten Reiches‘ den Boden zu bereiten half« (400). Sogar die Kieler Historiker betonten Christoph Cornelißen [229-252] zufolge den praktischen Nutzen ihrer Wissenschaft (vgl. 252) und erreichten dementsprechend die Einrichtung eines Instituts für Volks- und Landesgeschichte (248-251).

Während zahlreiche der erschreckenden Entwicklungen im Bereich der Kieler Universität im vorliegende Band dokumentiert werden, z. B. die Teilnahme des Physiologen Ernst Holzlöhner an Menschenversuchen im KZ Dachau (vgl. den Beitrag von Brigitte Lohff, 133f.; Karl-Werner Ratschko, 137-141), erstaunt andererseits die Unbefangenheit, mit der die Biologen Uwe Hoßfeld und Frank E. Zachos in ihrem Beitrag über die Vertreter der Kieler Biowissenschaften [323-340] zwar zunächst feststellen, dass ein Vertreter des Instituts wie Hans Wejnert, der Rassenkunde, menschliche Erblchkeitslehre und Ras-

senhygiene im Sinne der NS-Rassenlehre betrieb, sich fleißig der *Lingua Tertii Imperii* bediente und in unzähligen Briefen Wert darauf legte, als »wissenschaftlicher Mitarbeiter der SS« angerechnet zu werden (329), andererseits aber nur von »harmlosen Entgleisungen« (340) sprechen. Fraglich ist, ob eine Unterscheidung, wie sie z. B. Klaus R. Schroeter in seinem Beitrag über die Kieler Soziologie (175-193) zwischen »rein akademischen« Schriften und vereinzelt »verbalen Anpassungsgesten« z. B. bei Baron Cay von Brockdorff macht (185), wirklich für die Wissenschaft in der NS-Zeit haltbar ist oder nicht doch eher apologetischen Charakter innehat. In anderen Beiträgen ist der Fokus eher auf einen moralisch aufgeladenen Enthüllungsgestus gelegt, den die NS-Forschung nach Sabrow inzwischen abgestreift hat (380). Mehrere Beiträge reizen deutlich zu einer vertieften Beschäftigung – dies gilt z. B. für die Ausführungen von Hansjörg Buss über die Theologische Fakultät, die weitgehend auf einem Beitrag von Jendris Alwast von 1988 aufbauen. Bemerkenswert ist darin die Feststellung, dass die Lehrenden hier zwischen 1933 und 1936 vollständig ausgetauscht worden sind (105). Die Beiträge über die Medizinische Fakultät wirken etwas disparat nebeneinander – während Brigitte Lohff (119-134) auf die Kieler Situation kaum eingeht, wählt Karl-Werner Ratschko (135-150) einen sehr guten, aber vornehmlich prosopographischen Zugang zum Thema ohne die Einbindung in einen größeren historiographischen Rahmen. Weiterführend ist der hervorragende Beitrag von Birgit Aschmann über die Germanistik in Kiel (197-227), der eine hilfreiche Kategorisierung von unterschiedlich in das NS-System eingebundenen Persönlichkeiten bietet, den Intentionen der sich

für das nationalsozialistische Denken öffnenden Wissenschaftler differenziert nachgeht (vgl. z. B. 205-207) und mit der Betrachtung von Melitta Gerhard nicht nur die Probleme von Juden, sondern auch von Frauen an Universitäten in der NS-Zeit eindringlich beleuchtet. Der Beitrag von Patrick Bernhard über die Kieler Geographen [341-358] veranschaulicht in hervorragender Weise die von Sabrow konstatierte Selbstmobilisierung Kieler Wissenschaftler in Richtung Gleichschaltung. Das Geographische Institut vermochte dabei vom Aufschwung der »Volkstumsforschung« im NS-System stark zu profitieren (vgl. 345), sich dem Regime anzudienen und so Forschungsgelder zu akquirieren sowie die eigene Einflussnahme auf die Disziplin zu vergrößern (349). Selbst gigantomanische, biopolitisch orientierte Umsiedlungspläne wurden von Kieler »Lebensraumwissenschaftlern« wie Oskar Schmieder wesentlich mitgeprägt (356). Beeindruckend ist u. a. in dem Beitrag Bernhards die Feststellung, dass wissenschaftliche Konzepte mit der »Machtübernahme« 1933 keineswegs alle vollkommen neu entstanden sind, sondern in zahlreichen Fällen einfach nur modifiziert wurden.

Der Herausgeber Christoph Cornelißen hält insgesamt drei Grundeinsichten fest: Die Beiträge dokumentieren, »dass den Arbeiten zahlreicher Kieler Forscher schon vor Kriegsausbruch ein völkischer und praxisorientierter Wissenschaftsbegriff zugrunde lag, der die eigene Tätigkeit als Dienst am »Volkskörper« begriff« (24). Dies galt nicht nur für die Naturwissenschaften bzw. die Medizin, sondern auch für die Geschichtswissenschaften. In Kriegszeiten selber lässt sich dementsprechend eine »beschleunigende Mobilisierung

sämtlicher Kieler Akademiker für den Kriegseinsatz« bzw. »eine Radikalisierung ihres Denkens« beobachten (26). Eine wirklich substantielle kritische Abgrenzung vom Nationalsozialismus hat es nach 1945 schließlich auch an der Christian-Albrechts-Universität nicht gegeben – sie sei allenfalls als »eine nachträgliche Strategie zur eigenen ›Reinwaschung‹« durchgeführt worden. Dazu hätte vor allem die postulierte Dichotomie zwischen NS-affizierter Wissenschaft einerseits und einer »im Kern gesunden Wissenschaftswelt« andererseits beigetragen (28; ferner 78).

Insgesamt lässt sich festhalten, dass das von Cornelißen und Mish herausgegebene Buch, dessen Beiträge im Einzelnen naturgemäß von unterschiedlicher Qualität sind, bei keinem Kieler Wissenschaftler im Bücherschrank fehlen sollte. Es stellt an vielen Stellen warnend vor Augen, wie Wissenschaft im Ringen um politische Anerkennung und – im heutigen Jargon gesprochen – »Drittmittelfinanzierung« stets in der Gefahr steht, Grenzen zu überschreiten. Sabrows zusammenfassende Bemerkung regt auch im Blick auf die Gegenwart zum Nachdenken an: »Universitäten sind keine kulturellen Schutzräume einer aus den Fugen geratenen Zeit. Der Glaube an das geistige und moralische Wächteramt des Intellektuellen und seiner akademischen Profession führt in die Irre« (401). Die vorliegende Publikation veranschaulicht dies auf an vielen Stellen beeindruckende Weise und ermutigt zur Wachsamkeit.

Andreas Müller